

Julia König

Kindliche Sexualität

Geschichte, Begriff
und Probleme

Institut für Sozialforschung · Frankfurt am Main

Campus

Kindliche Sexualität

Frankfurter Beiträge zur Soziologie und Sozialphilosophie

herausgegeben von Ferdinand Sutterlüty
im Auftrag des Instituts für Sozialforschung
an der Johann Wolfgang Goethe-Universität,
Frankfurt am Main
Band 30

Mit dieser Buchreihe will das Frankfurter »Institut für Sozialforschung« ein neues Kapitel in seiner eigenen Geschichte aufschlagen. In Anlehnung an die Schriftenreihe, die 1955 von Theodor W. Adorno und Walter Dirks gegründet und im Jahr 1971 eingestellt wurde, sollen hier in regelmäßigen Abständen Monografien und Forschungsberichte veröffentlicht werden, in denen sich die theoretischen und empirischen Fragestellungen der Institutsarbeit niederschlagen; bewusst wurde dabei das thematische Spektrum der Reihe um die Sozialphilosophie erweitert, weil heute nicht mehr wie selbstverständlich vorausgesetzt werden kann, dass zur soziologischen Forschung auch die Reflexion auf die philosophische Begriffsbildung gehört. In die Reihe werden neben den im Institut entstandenen Arbeiten auch Studien zur Veröffentlichung aufgenommen, die die gegenwärtigen Forschungsabsichten in markanter Weise widerspiegeln.

Julia König ist Juniorprofessorin für Allgemeine Erziehungswissenschaft
an der Universität Mainz.

Julia König

Kindliche Sexualität

Geschichte, Begriff und Probleme

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Die Forschung des Instituts für Sozialforschung wird durch die institutionelle Förderung
der Stadt Frankfurt und des Landes Hessen ermöglicht.

Dissertation, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2014

D.30

Fachbereich 04: Erziehungswissenschaften

Tag der Disputation: 10. Juni 2014

Gutachter_innen: Prof. Dr. Micha Brumlik, Prof. Dr. Dr. Rolf Haubl,
Prof. Dr. Meike Sophia Baader

ISBN 978-3-593-51018-7 Print

ISBN 978-3-593-44077-4 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,

Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer
Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2020 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Satz: Ina Walter, Institut für Sozialforschung, Frankfurt am Main

Gesetzt aus der Garamond

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Printed in Germany

www.campus.de

In Erinnerung an Sophinette Becker

Inhalt

Vorwort von Ferdinand Sutterlüty	13
Vorwort	19
I. Zur Einleitung	27
1. Zur Notwendigkeit einer neuen Perspektive auf die Geschichte kindlicher Sexualität	27
1.1 Probleme mit Foucault	32
1.1.1 Das Verschwinden der Akteur_innen	36
1.1.2 Die Gleichsetzung differenter Sprecher_innenpositionen	39
1.1.3 Die geschichtsphilosophische Konstruktion des epistemologischen Bruchs	43
1.2 Foucaults funktionales Verständnis kindlicher Sexualität	50
1.2.1 Kindliche Sexualität in Foucaults historischen Studien ...	51
1.2.2 Kindliche Sexualität in Foucaults sexualpolitischem Engagement	54
1.2.3 Foucaults Verabsolutierung der Funktion der kindlichen Sexualität	61
2. Zum Vorrang des Objekts kindlicher Sexualität	62
3. Zum Vorgehen	69
3.1 Kindliche Sexualität in historischen Konstellationen von Kindheit und Sexualität	69

3.1.1 Zur Konstellation des Freudschen Begriffs der infantilen Sexualität	69
3.1.2 Historische Konstellationen von Kindheit und Sexualität	73
3.2 Prämissen und Hypothesen der Untersuchung	76
3.3 Forschungsfragen ersten und zweiten Grades	78
4. Fallstudien kindlicher Sexualität – Aufbau der Untersuchung ...	80
5. Hinweise zur Lektüre	83
II. Vor- und Frühgeschichte kindlicher Sexualität I:	
Antike Konzeptualisierungen von (pädagogischem) Eros und Erbsünde	85
1. Sexuelle Aktivität und Passivität in der antiken Knabenliebe (<i>παιδεραστία</i>)	86
1.1 <i>Paiderastia</i> im <i>Symposion</i> – Zur Situierung des Platonischen Dialogs	92
1.2 Akzentuierungen, Verschiebungen und Revolution des Eros in den Beiträgen der Redner in Platons <i>Symposion</i>	102
1.3 Illustration oder Kritik des sokratisch-platonischen Eros? Die Rede des Alkibiades	120
1.4 Zwischenfazit: Passivität als notwendige Etappe auf dem Weg zum aktiv sexuell handelnden politischen Subjekt.	128
2. Der große Auftritt der Erbsünde in der Spätantike	134
2.1 Leib, Lust und Begehren. Die Etablierung der sexuellen Moral des frühen Christentums	135
2.2 Kinder in der frühchristlichen Regulation der Sexualpraxis ...	151
2.3 Augustinus' Sexualkompromiss und der nachträgliche Blick auf das schuldige Kind	160
2.4 Zwischenfazit: Der lange Arm der Erbsünde	175

3. Fazit: Zum Zurücktreten der Generationendifferenz in der augustinischen Umwälzung der bestehenden sexuellen Ordnung	180
III. Vor- und Frühgeschichte kindlicher Sexualität II:	
Kindheit und Sexualität im <i>aetas christiana</i>	185
1. Kinder und sexuelle Praxis im Wandel des europäischen Mittelalters	186
1.1 Die Rolle der Bußbücher in der Konstruktion des sexuell aktiven Kindes	186
1.2 Ambivalente Blicke auf das Kind und seine Zeugung	194
1.3 Weltliche Sexualliteratur und das Kind: Minneliteratur, zotige Schwänke und Medizin	206
1.4 Zwischenfazit: <i>Tumbheit</i> und sexuelle Frühreife	219
2. Konkrete kindliche sexuelle Praktiken	222
2.1 Sexuelle Praktiken und Beziehungen von und unter Kindern ..	225
2.1.1 Klerikale Perspektiven auf Sexualakte von Kindern	226
2.1.2 Kindliche Sexualakte in der weltlichen Literatur	236
2.1.3 Zwischenfazit: <i>Tumbheit</i> und sexuelle Unerfahrenheit ...	242
2.2 Intergenerationelle Sexualpraxis	244
2.2.1 Körperliche Nähe und Nacktheit im Alltag zwischen Kindern und Erwachsenen	244
2.2.2 Elterliche Sorge und Zärtlichkeit zwischen Kindern und Erwachsenen	248
2.2.3 Generationsübergreifende sexuelle Akte	261
2.2.4 Sexuelle Gewalt: Inzest und Vergewaltigung	269
2.2.5 Zwischenfazit: Kinder in der intergenerationellen alltäglichen Sexualpraxis	277

3. Fazit: Kinder zwischen asexueller Reinheit, der <i>tumben</i> Unfähigkeit zur Sünde und sexueller Aktivität	279
IV. Kindliche Sexualität von der Frühen Neuzeit bis in die Moderne	
1. Kinder in Hexenprozessen – Kinderhexenprozesse	293
1.1 Zwischen Wildnis und Zivilisation: die Hexe und der Sex	298
1.2 Kinder als hilflose Opfer und gefährdete Unschuldfiguren . . .	305
1.3 »Little monsters« als soziales Problem	315
1.4 Die unersättliche Fantasie der »Teufelskinder« von Augsburg – ein Erziehungsproblem?	328
1.5 Kinderhexerei, kindliche Masturbation als Ausdruck des Bösen und Fantasie	340
1.6 Zwischenfazit: Kinderhexen als Stolperstein in der Geschichte der europäischen Hexenverfolgungen	350
2. Transformationen. Kindliche Sexualität nach ihrer Entzauberung	353
2.1 Woher und wohin? Zur frühneuzeitlichen Beurteilung von kindlicher Sexualität und der zeitgenössischen Konstellation von Kindheit und Sexualität	353
2.2 Erziehung als Waffe gegen die (Un)Sittlichkeit: Anti-Masturbationskampagne, sexuelle »Aufklärung« unter Todesangst und Umerziehungsfantasien	362
2.3 Sexuelle Gewalt gegen Kinder vor Gericht im Preußen des 18. Jahrhunderts	377
2.4 Motive und Methoden der Erziehung gegen die Unzucht	385
2.5 Die Wiedergeburt des pädagogischen Eros und seine Institutionalisierungen	397
2.6 Zwischenfazit: Erotisierung des Kindlichen durch die Trennung von Eros und Sexualität	417

3. Kindliche Sexualakte in der frühen Sexualwissenschaft	421
3.1 Kinder in der frühbürgerlichen sexuellen Revolution	423
3.2 Kindliche Sexualakte in der frühen Sexualwissenschaft: Schulbildende Perspektiven von Moll und Freud	430
3.3 Zwischenfazit: Paradigmatische Differenzen kindlicher Sexualität im Spannungsfeld von Wissenschaftlichkeit und Anstößigkeit	448
4. Fazit: Moderne Kinder als sexuelle Wesen	452
V. Kindliche Sexualität und der Vorrang des Objekts. Zur historischen Konstellation von Kindheit und Sexualität	463
Literatur	475
Abkürzungen und Siglen	475
Quellen	476
Forschungsliteratur	495

Vorwort

Die Studie von Julia König verfolgt den »Minderjährigenkomplex« weit in die europäische Geschichte zurück. Mit diesem Begriff Adornos lässt sich ihr Unterfangen umschreiben. Der von Adorno diagnostizierte Minderjährigenkomplex,¹ der auf eine von Erwachsenen ausgehende, von Begehrlichkeiten, Ängsten und Abwehrreaktionen getriebene Fixierung auf die Sexualität von Kindern verweist, scheint in der verwirrenden Vielfalt seiner Erscheinungsformen eine historische Konstante seit der Antike darzustellen. Insofern handelt dieses Buch mindestens ebenso sehr von Erwachsenen wie von Kindern. Mehr noch, in den Quellen, die Julia König aufarbeitet, drohen Kinder bisweilen hinter den Wahrnehmungen und Projektionen, Diskursen und Deutungsmustern der meist männlichen Erwachsenen zu verschwinden. Gleichwohl unternimmt die Verfasserin den anspruchsvollen Versuch, im Durchgang durch die Jahrhunderte umspannenden Quellen die Frage zu beantworten, ob es so etwas wie eine Sexualität bei Kindern überhaupt gibt und ob man gegebenenfalls von einer spezifisch kindlichen Sexualität im Unterschied zu der von Erwachsenen sprechen kann.

Dabei wendet sie sich zum einen gegen die radikalkonstruktivistische Ansicht, kindliche Sexualität sei eine moderne Erfindung, die sich allein neuartigen Kategorisierungen, Diskursen und Kontrollpraktiken verdanke. Zum anderen setzt sie sich ebenso entschieden von der allzu naiven Vorstellung ab, man habe jenseits diskursiver, generationaler und gesellschaftlicher Ordnungen unmittelbaren Zugang zu dem, was kindliche Sexualität im Kern ausmacht und transhistorisch immer schon ausgemacht hat. Folgerichtig legt König ihre Studie systematisch auf zwei analytisch strikt getrennten Ebenen an, die sich – wie sie es nennt – mit Fragen erster und zweiter Ordnung befassen. Auf der ersten Ebene geht es ihr um eine konsequente Historisierung des gesellschaftlichen Blicks auf die Sexualität von Kindern.

1 Theodor W. Adorno (1977 [1963]): Sexualtabus und Recht heute, in: Gesammelte Schriften 10. 2. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 533–554; hier 544.

In drei faszinierenden Fallstudien, welche die griechische und frühchristliche Antike bis Augustinus, das vornehmlich christlich geprägte Mittelalter und die Epoche ab der Frühen Neuzeit bis Moll und Freud umfassen, weist sie alle Versuche zurück, die auf die kindliche Sexualität bezogenen Denkmuster, Problemwahrnehmungen und Konzepte unserer Zeit in die Vergangenheit hineinzudeuten. Mit diesem unvoreingenommenen Blick erschließt sie die verschiedenartigsten Quellen in ihren jeweiligen geistes- und sozialgeschichtlichen Kontexten, institutionellen Diskursbedingungen und häuslichen Lebensrealitäten. In einem zweiten, historisch vergleichenden Schritt adressiert König dann die Frage, ob sich quer zur denkwürdigen Vielfalt der Diskurse und der durch sie durchscheinenden Praktiken eine unbezweifelbare Realität aufweisen lässt, die als kindliche Sexualität zu bezeichnen wäre.

Mit ihren Fallstudien führt Julia König die Leserin und den Leser durch historische Welten und Auffassungen kindlicher Sexualität, die uns gänzlich fremd erscheinen und dennoch nicht völlig vergangen sind: Die Idee der kindlichen Unschuld und Schutzbedürftigkeit kehrt im Kontext unterschiedlicher Erziehungsphilosophien und institutionellen Regulierungspraktiken ebenso beständig wieder wie die besorgte oder auch strafwütige Überzeugung, die Sexualität von Kindern sei gefährlich und müsse einer strengen Kontrolle unterstellt werden. Insofern lässt sich Königs Buch dahingehend resümieren, dass es eine genuin abendländische Auffassung kindlicher Sexualität aufweist, die beständig zwischen diesen Polen hin- und herpendelt.² Auf diese Weise ergibt sich ein doppeltes Bild historischer Kontinuität und Diskontinuität.

So taucht etwa die Diskussion um die Päderastie im antiken Griechenland ab dem ausgehenden 17. Jahrhundert unter veränderten Vorzeichen in anderen Teilen Europas wieder auf und erreicht gegen Ende des 19. Jahrhunderts in den hitzigen Disputen um den pädagogischen Eros und homosexuelle Lehrer-Schüler-Beziehungen in angesehenen englischen Colleges einen vorläufigen Höhepunkt. Die Augustinische Erbsündenlehre, deren leibfeindlicher Grundton das Verhältnis zu Kindern über Jahrhunderte hinweg prägen sollte, zeigt ihre Effekte erneut in den Kinderhexenprozessen der

2 Als Kontraste zu dieser Auffassung vgl. Bronislaw Malinowskis und Margaret Meads klassische Studien zur sexuellen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen auf den Trobriand-Inseln und auf Amerikanisch-Samoa: Bronislaw Malinowski (1924): *Psychoanalysis and Anthropology*, in: *Psyche* IV, 293–332; Margaret Mead (1928): *Coming of Age in Samoa. A Psychological Study of Primitive Youth for Western Civilization*. New York: William Morrow and Co.

Frühen Neuzeit, in denen die mit teuflischen Machenschaften assoziierte Sexualität von Kindern zunehmend zum eigentlichen Gegenstand wurde; ebenso in der ab dem Beginn des 18. Jahrhunderts folgenden, regelrecht panischen Kampagne einer punitiven Pädagogik gegen die kindliche Masturbation, der schädigende körperliche, ja potentiell tödliche Wirkungen zugeschrieben wurden. Das Vierte Laterankonzil, das im Jahr 1215 als Reaktion auf frühere Bußbücher sexuelle Handlungen von Kindern unter explizitem Verweis auf ihr Alter aus dem Arsenal der strafwürdigen und zu beichtenden Sünden entfernte, fand in späteren Auffassungen einer unschuldigen und natürlichen Sexualität von Kindern sowie in liberalisierten sexualpädagogischen Konzepten einen vielstimmigen Nachhall.

Mit solchen Hinweisen macht Julia König deutlich, dass sich im Laufe der europäischen Geschichte immer wieder verschiedene Auffassungen und Regime kindlicher Sexualität überlagerten und ältere Konzeptionen unter gewandelten Bedingungen fortlebten. Bei allen Ungleichzeitigkeiten innerhalb der untersuchten Zeiträume kann sie jedoch auch überzeugend zeigen, dass auf die zahlreichen Entwicklungen, die den Unterschied zwischen kindlicher und erwachsener Sexualität verwischten oder einzureißen drohten, jedes Mal starke Bemühungen einsetzten, die Grenzen und Unterschiede zwischen den Generationen wieder fest zu etablieren. Dies liest sie als untrüglichen Beleg dafür, dass es eine spezifisch kindliche Sexualität geben muss. Schließlich, so das Argument der Verfasserin, hat sich der Unterschied zwischen kindlicher und erwachsener Sexualität historisch wider alle gegenläufigen Diskurse und Praktiken stets erneut Geltung verschafft. Es müsse daher ein objektiver Unterschied existieren, der in der »anthropologischen Grundsituation« von Kindern und Erwachsenen liege und »zur Verfasstheit der menschlichen Natur« gehöre (S. 465 bzw. 470). Darin besteht Julia Königs schlüssige Antwort auf ihre Fragen zweiter Ordnung.

Was ist damit gewonnen? In einer politisch-rechtlichen Perspektive gräbt die Studie von König allen Versuchen das Wasser ab, die Differenzen zwischen kindlichen und erwachsenen Sexualitäten verwischen wollen – sei es im Namen einer vorgeblichen Befreiung der kindlichen Sexualität, sei es mit dem Ziel, Kinder für Erwachsene sexuell verfügbar zu machen und dafür eine Legitimation zu finden. In theoretischer Hinsicht macht Julia König auf die Gefahren einer Auffassung aufmerksam, die alle anthropologischen Bestimmungen negiert und kindliche Sexualität gänzlich als Produkt ihrer strategischen Funktion im Rahmen eines Dispositivs betrachtet. Am Beispiel einschlägiger Arbeiten von Michel Foucault führt sie eindrucksvoll vor

Augen, in welche reduktionistischen Fallen man gerät, wenn man kindliche Sexualität auf einen Effekt hegemonialer Diskurse reduziert – etwa solcher Diskurse, die auf eine Kriminalisierung von Pädophilen abzielen. Ein derartiger Zugang besitzt, wie König mit Blick auf den französischen Diskurs über Pädophilie in den 1970er Jahren aufzeigt, nur ein Sensorium für die diskursive Funktion kindlicher Sexualität, nicht jedoch für das sexuelle Erleben von Kindern und dessen Unterschiede zu dem von Erwachsenen (siehe S. 50 ff.). Gegen die Foucaultsche Position bringt die Verfasserin die erkenntnistheoretische Figur vom »Vorrang des Objekts« nach Adorno in Anschlag: die Auffassung, dass sich hinter allen semantischen Variationen und historischen Konstellationen die Sache selbst verbirgt, die aber nie direkt zugänglich ist. Demnach gilt es, die objektive, nicht versprachlichte und in ihren vielfältigen Ausdrucksformen nur indirekt aufscheinende Realität spezifisch kindlicher Sexualität zu erfassen. Daraus leitet König freilich auch ab, dass man auf diese Realität nicht einfach mit dem Finger zeigen kann, sondern dass sie sich nur negativ bestimmen lässt: aus der Vielheit ihrer Repräsentationen, ohne in einer von ihnen unmittelbar, unverstellt und vollständig enthalten zu sein (vgl. S. 62 ff.).

Dieser erkenntnistheoretische Negativismus hält Julia König davon ab, näher ausführen zu wollen, worin die spezifisch kindliche Sexualität genau besteht. Über die besonderen Merkmale der infantilen Sexualität erfahren wir hier und dort, dass sie mit körperlichen Reifungsprozessen zusammenhängt, auf einem ubiquitären Interesse von Kindern am eigenen wie an fremden Körpern basiert und nicht nur sexuelle Praktiken umfasst, sondern auch die Bedeutungen, die Kinder im Rahmen sozialer Beziehungen mit ihnen verbinden. Man mag sich hier weitere Spezifizierungen wünschen. Aber das wäre wohl etwas viel erwartet von einer historischen Untersuchung, deren Quellen allesamt aus der Hand von Erwachsenen stammen und bisweilen ebenso viel verbergen wie zeigen. Schwer auszumachen dürfte überdies auch sein, welche Konsequenzen aus dem von König betonten »Prinzip der Nachträglichkeit« von Sigmund Freud (S. 69 f. und 432 ff.) für die interne Bestimmung kindlicher Sexualität zu ziehen sind; besagt es doch, dass die sexuellen Bedeutungen, die gewissen Szenen der Kindheit zukommen, sich erst im Nachhinein im Verlauf der psychosexuellen Entwicklung herausbilden.

Das große Verdienst von Julia Königs Studie besteht darin, die unterschiedlichsten, teilweise entlegenen Quellen nicht nur mit Blick auf ihre Forschungsfragen neu erschlossen, sondern auch miteinander ins Gespräch gebracht zu haben. Auf die Leserin und den Leser warten immer wieder

überraschende Befunde. So ist etwa die Aufarbeitung der in den frühneuzeitlichen Kinderhexenprozessen aufscheinenden Konzeption kindlicher Sexualität an sich schon eine Pionierleistung; darüber hinaus trifft man dabei auf die verblüffende Tatsache, dass die lange Geschichte der erwachsenen-zentrierten Sicht auf die kindliche Sexualität ausgerechnet in diesen Prozessen zum ersten Mal aufgebrochen und die Stimme von Kindern vernehmbar wird – wenn auch in einem inquisitorischen, unter der Ägide des »Erwachsenenkomplexes« stehenden Rahmen, innerhalb dessen Kinder in einem zweifelhaften Bündnis mit Richtern zur Artikulation ihrer Sichtweisen und Erlebnisse ermächtigt werden. Nicht nur an dieser Stelle, sondern auch insgesamt kann man der Arbeit von Julia König entnehmen, was der Erforschung kindlicher Sexualität bis heute nottut: die vorbehaltlose Überwindung einer erwachsenenzentrierten Betrachtungsweise. Die Arbeiten Freuds, nicht zuletzt seine Kinderanalysen, sind für ein solches Unterfangen, so darf man aus Königs Studie gewiss schlussfolgern, immer noch unverzichtbar.

Für eine Untersuchung wie die vorliegende, die sich im Geiste Freuds und Adornos des aufgeladenen Themas der kindlichen Sexualität annimmt, scheint uns die Buchreihe des Instituts für Sozialforschung der geeignete Ort zu sein. Wir sind der Autorin daher dankbar dafür, uns ihr Manuskript zur Publikation überlassen zu haben.

Ferdinand Sutterlüty

Frankfurt am Main, im August 2019

Vorwort

Kindliche Sexualität erweist sich auch im 21. Jahrhundert als ein brisantes Thema in Pädagogik, Politik und Wissenschaft, ungeachtet ihrer zahlreichen Thematisierungen in der Vergangenheit, die sich zwischen den Polen von Entzauberung, Skandalisierung, Ignoranz und Idealisierung bewegen.

Im letzten Jahrzehnt häuften sich in der Bundesrepublik zunehmend Skandale, die sich in unterschiedlicher Weise auf Kinder und Sexualität bezogen und sie in einem Gefahrenkontext thematisierten. Auf die Aufdeckung der jahrzehntelang vertuschten sexuellen Gewalt in stark in sich geschlossenen, aber hoch angesehenen Institutionen wie der katholischen Kirche oder einer Vorzeigereformschule (vgl. Andresen und Heitmeyer 2012; Thole et al. 2012) folgte nur einen Sommer später eine bundesweite Debatte um die Beschneidungspraxis von kleinen Kindern in religiös begründeten Traditionsgemeinschaften (vgl. Brumlik 2015; Çetin, Voß und Wolter 2012). Diese wurde in einen problematischen Zusammenhang mit der Kritik an geschlechtsvereindeutigenden Operationen von intersexuellen Kindern gerückt, die bis zu diesem Zeitpunkt in der Öffentlichkeit kaum beachtet worden waren (vgl. Borkenhagen und Brähler 2014; Groneberg und Zehnder 2008; Voß 2012 und 2013; Klöppel 2010; Schweizer und Richter-Appelt 2012). Kurz darauf entbrannte ein heftiger Streit um die liberale Sexualpolitik in der Gründungsphase der Partei Bündnis 90/Die Grünen, die in dem bewegten Milieu der 1968er Jahre die Sexualität der Kinder in hohem Maße idealisiert und diese darüber pädosexuell gefährdet hatte (vgl. Baader et al. 2017; Klecha 2017; Reichardt 2014 und 2017; Walter, Klecha und Hensel 2015). Im Frühling 2014 wurde das von Elisabeth Tuider und Kolleg_innen herausgegebene Praxisbuch *Sexualpädagogik der Vielfalt* dann vom Feuilleton entdeckt und als sexuell übergriffig denunziert (vgl. Tuider et al. 2012 [2008]). Es folgte ein vehementer Angriff auf die neo-emanzipatorische Sexualpädagogik, die von breiten Teilen der Gesellschaft als gefährlich aufgefasst wurde. Zusammenschlüsse selbst erklärter »besorgter Eltern« ver-

anstalteten Kundgebungen in deutschen Städten und forderten verstärkten Kinderschutz (vgl. Schmincke 2015; Tuijter 2016), was einen andauernden Nachhall in politischen und fachlichen Präventionsdebatten fand (vgl. König 2016a). Anfang des Jahres 2016 nahm schließlich die Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs ihre politisch wichtige Arbeit der sensiblen Aufarbeitung erlittenen Unrechts in der Kindheit und damit verbundener Anerkennung von Leid auf.¹ Eine Studie, die das Verhältnis von Kindheit und Sexualität untersucht, muss sich in Bezug auf die gegenwärtige gesellschaftliche Debatte und den aktuellen Forschungsstand dafür rechtfertigen, nicht in erster Linie eine Studie über sexuelle Gewalt zu sein.² So unterschiedlich die genannten Debatten inhaltlich auch sein mögen, so wird im Hinblick auf die jüngsten Diskussionen doch deutlich, dass einerseits das Thema Kinder und Sexualität höchst virulent zu sein scheint (vgl. etwa Becker und König 2016; Bruhm und Hurley 2004; Härtel 2014; Stockton 2009), andererseits Diskussionen um Kinder und Sexualität in hohem Maße von den jeweiligen gesellschaftshistorischen Ereignissen, Diskursen und Konstellationen abhängig sind. In seiner Einschätzung des komplexen Verhältnisses von geringerem oder höherem Vorkommen sexueller Gewalt gegenüber Kindern, dem gesellschaftlichen Diskurs um diese Gewalt und der um Objektivität bemühten Forschung in der Geschichte des 20. Jahrhunderts in den westlichen Industriegesellschaften kommt Philip Jenkins zu dem Schluss

»[...] that there is little or no correlation between the actual rate of childhood abuse or exploitation and the amount that is observed or recorded;

1 Diese unabhängige Kommission untersucht unter Einbezug der Perspektiven Betroffener sämtliche Formen von sexuellem Kindesmissbrauch in der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik mit dem Ziel, erstens Strukturen aufzudecken, die sexuelle Gewalt in der Kindheit und Jugend ermöglich(t)en, zweitens die Frage zu klären, warum Aufarbeitung dieses Themas bislang verhindert wurde, und drittens eine breite politische und gesellschaftliche Debatte zu dem trotz wiederholter Skandalisierungen nach wie vor tabuisierten Thema anzustoßen, vgl. <https://www.aufarbeitungskommission.de>. Vgl. zum Thema außerdem: Andresen und Demant (2017); Andresen, König und Künstler (2016); Baader (2017b), vgl. zudem die Beiträge des 64. Beihefts der Zeitschrift für Pädagogik »Sexuelle Gewalt in Kindheit und Jugend. Theoretische, empirische und konzeptionelle Erkenntnisse und Herausforderungen erziehungswissenschaftlicher Forschung« (Andresen und Tippelt 2018).

2 In einer solchen Rechtfertigungssituation sah sich auch schon der britische Historiker George Rousseau, der vor zwölf Jahren einen Sammelband zu dem Thema herausgab: »These days a book entitled *Children and Sexuality* rings alarm bells.« (Rousseau 2007a: 1)

indeed, that there may be an inverse relationship between the prevalence of abuse and its recognition as a social problem.« (Jenkins 2003: 9)

Jenkins' Diagnose ist nur halb so ernüchternd, wenn sie vor dem Hintergrund des Phänomens moralischer Paniken (Cohen 2002a [1972] und 2002b: xvi ff.) verstanden wird; und zwar als Hinweis, dass es der Sache nicht angemessen ist, sich allein bei den sich regelmäßig moralisch zuspitzenden öffentlichen Diskursen gegen ein bestehendes soziales Problem zu engagieren.³ Das Problem sexueller Gewalt gegen Kinder hängt allerdings auch mit der jeweiligen gesellschaftshistorischen Konstellation von Kindheit und Sexualität zusammen. In meiner Studie geht es daher nicht in erster Linie um die Praxis und Gründe sexueller Gewalt gegen Kinder in vergangenen oder gegenwärtigen Gesellschaften.⁴ Grundlegender geht es mir um das Verhältnis von Kindern, Kindheit und Sexualität, vor dessen Hintergrund die Frage, was in welcher historischen Konstellation als sexuelle Gewalt gegen Kinder eingeschätzt wird, nur eine unter mehreren ist. Mich interessiert, ob und wenn ja, wie sexuelle Akte von und mit Kindern in unterschiedlichen historischen Situationen beschrieben wurden. Ebenso interessiert mich, inwiefern Gefühle von Zärtlichkeit, Liebe und Intimität mit Kindern verbunden wurden. Dieses Forschungsinteresse wurde getragen von einer Skepsis gegenüber dem im Anschluss an Foucaults sexualgeschichtliche Untersuchungen verbreiteten Narrativ von der Entstehung der Sexualität mit dem epistemologischen Bruch zu Beginn des 19. Jahrhunderts und der »Erfindung« der kindlichen Sexualität in der anbrechenden Moderne. Hierbei richteten sich meine Vorbehalte nicht gegen die feinsinnigen Analysen der spezifischen Konstellationen zweifellos moderner sexueller Praktiken und Identitäten und auch nicht gegen die Erkenntnis der strukturierenden, produktiven Ordnung der Dinge. Jedoch schienen mir in der Konzentration auf

3 Dass hier vielmehr die Gefahr droht, die Aufregung um eine Begebenheit in Bahnen zu kanalisieren, die nichts mehr mit dem ursprünglichen Problem zu tun haben, zeigte sich – bezogen auf den Themenkomplex »Kinder und Sexualität« – in Stanley Cohens (2002 [1972]) wegweisenden Arbeiten; ausführlicher diskutiert bei Ian Hacking (1999).

4 Der auch von mir gewählte Einstieg in das Thema über die Diskurse über sexuelle Gewalt gegen Kinder über das Thema »Kindesmissbrauch« ist der eingangs genannten gesellschaftlichen Situation geschuldet: So scheint Sexualität in Bezug auf Kinder in den letzten Jahren allein in dem oben skizzierten Gefahrenkontext thematisiert zu werden. Diese dominieren somit in populären und wissenschaftlichen Diskursen das Thema kindlicher Sexualität, das darin, wenn überhaupt, nur sehr verzerrt gestreift wird. Der Gegenstand kindlicher Sexualität ist unter diesem diskursiven Überhang auf den ersten Blick kaum zu erkennen; eine dieser Sache angemessene Analyse ist Thema dieser Studie.

die produktive Macht der Dispositive nicht nur die Akteur_innen, sondern auch deren jeweilige Bearbeitungen des Objekthaften der kindlicher Sexualität und die materielle Eigenlogik der Gegenstände verloren zu gehen. Meinem Erkenntnisinteresse folgte ich anhand einer historisch-systematischen Studie, in der ich den Berichten und Zeugnissen von sexuellen Praktiken, Interessen und Wünschen von Kindern und auf Kinder bezogenen sexuellen Praktiken nachging und diese in ihrem jeweiligen soziohistorischen Kontext zu verstehen suchte. Die beiden Hauptergebnisse meiner Studie wurden erst ganz am Schluss im Rückblick auf die detaillierten Rekonstruktionen des Verhältnisses von Kindheit und Sexualität in den unterschiedlichen Epochen der abendländischen Geschichte erkennbar: Dieser Rückblick machte erstens die Dynamik von Auflösung und Restabilisierung der generationalen Ordnung in Zeiten der Umwälzung sexueller Ordnungen sichtbar; und zweitens wurde die erkenntnistheoretische Bedeutung dieses Ergebnisses für die Geschichte der Sexualität erst vor diesem Hintergrund möglich. Kindliche Sexualität ist nicht lediglich eine moderne Bezeichnung für kindliche sexuelle Praktiken. Meine Untersuchung zeigt vielmehr, dass sich der Gegenstand kindlicher Sexualität in verschiedenen gesellschaftlichen Herrschafts- und Verweisungssystemen unterschiedlich durchsetzt und darüber hinaus unterschiedliche soziale Formen annehmen kann. Ohne Gegenstand gäbe es jedoch keine Bezüge auf ihn und keine Bearbeitungen des Problems, das er darstellt. Erkenntnistheoretisch ist daher von einem *Vorrang des Objekts* in der Geschichte der Sexualität auszugehen, wobei es sich im Falle der kindlichen Sexualität freilich um ein Objekt handelt, das sich historisch wandelt.

Aus Gründen der Lesefreundlichkeit habe ich die Arbeit für die Buchpublikation umstrukturiert, so dass die beiden Hauptergebnisse in der gesamten Analyse als Thesen mitlaufen, obgleich dies faktisch im Forschungsprozess aus den genannten Gründen anders war. In der vorliegenden Veröffentlichung diskutiere ich diese Thesen daher jeweils am Anfang und am Ende jeder Einzelanalyse besonderer historischer Konstellationen im Bezug auf das untersuchte Material.

Die nun in Form eines Buches vorliegende Arbeit ist das Ergebnis langjähriger Studien und Diskussionen. Meinen Diskussionspartner_innen bin ich dabei zu ebenso großem Dank verpflichtet, wie den Institutionen, die meine Arbeit durch ihre Infrastruktur und finanziell ermöglicht haben.

Zuallererst danke ich meinen Doktorvätern, deren interessierte und raumgebende Begleitung mich stets darin bestärkte, meinen Forschungsinteressen in eben der Form nachzugehen, die mir dem Gegenstand gerecht zu

werden schien. Micha Brumlik hatte mich zudem auf die Fährte gesetzt und hartnäckig mit der Frage provoziert, worin denn nun genau der Zusammenhang zwischen dem epistemologischen Bruch um 1800 und der kindlichen Sexualität bestünde. Darüber hinaus danke ich ihm herzlichst dafür, mir gezeigt zu haben, dass es in einer Wissenschaftslandschaft, die zunehmend zu einer Perspektivverkleinerung tendiert, durchaus möglich ist, großen Fragen und Zusammenhängen leidenschaftlich nachzugehen. Rolf Haubl danke ich für seine feinsinnige Aufmerksamkeit, die er mir bei erkenntnistheoretischen Fragen, Motiven – und nicht zuletzt bei Problemen meiner Arbeit bereits in Stadien entgegenbrachte, in denen diese erst im Entstehen begriffen waren. Nicht zuletzt bin ich ihm dankbar dafür, dass er die Verwandlung meiner Doktorarbeit von einer empirischen in eine historische Studie nonchalant hingenommen und geduldig begleitet hat. Ganz herzlich danken möchte ich an dieser Stelle außerdem Meike Baader für ihre Bereitschaft, kurzfristig ein drittes Gutachten zu verfassen.

Ich danke der Frankfurt Graduate School for the Humanities and Social Sciences für mein Promotionsstipendium und dem DAAD für die Finanzierung eines siebenmonatigen Auslandsaufenthaltes in den USA. Eli Zaretsky und dem Historical Department an der New School for Social Research danke ich für die großzügige Einladung, die historische Dimension meiner Arbeit als Visiting Scholar an der New School vertiefen zu können; Lawrence Hirschfeld danke ich für die Möglichkeit zur Reflexion meiner Forschungsfragen vor dem Hintergrund anthropologischer Kindheitsforschung und Joel Whitebook für eine unvergessliche Diskussion meines Forschungsanliegens.

Meinen sehr geschätzten Kolleg_innen Sabine Andresen, Markus Brunner, Sonja Buckel, Nicole Burgermeister, Katrin Einert, Hannah Fitsch, Nils Köbel, Jan Lohl, Meron Mendel, Anke Prochnau, Christoph H. Schwarz und Sebastian Winter danke ich für die zahlreichen inhaltlichen Diskussionen meiner Arbeit in ihren unterschiedlichsten Stadien, und allen Mitgliedern der *Forschungswerkstatt Tiefenhermeneutik* dafür, dass ich meine Arbeit an einem so außerordentlichen, interdisziplinären Wohlfühlort der Wissenschaft immer wieder habe vorstellen und weiterentwickeln können.

Meinem Vater Hans-Dieter König danke ich für nie abbreißende Diskussionen nicht nur über mein Dissertationsthema, sondern auch über Kritische Theorie, Psychoanalyse und die Mythen der Antike, seit ich zu sprechen und ihre Inhalte zu ahnen begann. Ich danke meiner Großmutter Hannelore Müller für ihr unerschütterliches Vertrauen in mich, und meiner Mutter

Dagmar Bell-König dafür, mich früh für geschlechtspolitische Fragen des Alltags sensibilisiert zu haben, die ich später – nicht zuletzt in dieser Arbeit – theoretisch weiter verfolgt habe. Meiner Schwester Johanna König danke ich für ihre bedingungslose Unterstützung in Kombination mit der Unerschrockenheit, brisante Fragen in Theorie und Praxis auch und gerade dann aufzuwerfen, wenn die Umstände völlig verstellt oder prekär sind. Ohne meine Freund_innen wäre ich in der langen Zeit, in der ich mit der Arbeit an meiner Dissertation befasst war, schlicht aufgeschmissen gewesen. Ich danke neben den bereits im Kontext unterschiedlicher Arbeitszusammenhänge erwähnten Freund_innen Laurence Patrick Burke, Volkan Çıdam, Sabine Flick, Dietmar Flucke, Jantje Heumann, Olga Selin Hünler, Jan Jansen, Philip Arapo Kaire, Daniel Keil, Christine Kirchhoff, Sabrina Koschnick, Sebastian Lutz, Aviv Melamud, Jan Müller, Alek Ommert, Marion Pollmanns, Malaika Rödel, Sebastian Schneider, Kirsten Schüttler, Evi Sösemann, Thomas Telios und Jan Wauschkuhn für Gespräche nicht bloß über die Dissertation, sondern auch über anderes und Wichtigeres, Reinhard Föhrenbach und Mario Como für Buffy und familiäre Verhältnisse im besten Sinne, Sonja Buckel und Alex Pfützenreuter für gespenstische Abenteuer, Tom D. Uhlig für neue Frankfurter Theorie- und Kneipen-Perspektiven zum richtigen Zeitpunkt, und Eric J. Henderson für ein wahres Zuhause in Brooklyn. Während der Jahre der Arbeit an diesem Buch ist mir Sophinette Becker zu einer unverzichtbaren Gesprächspartnerin und Freundin geworden. Ihre intellektuelle Unbestechlichkeit, ihr Witz und die Leichtigkeit, mit der sie herrschende Selbstverständlichkeiten verschiedenster Art irritierte, haben mich nicht nur in meinem intellektuellen Arbeiten geprägt. Nach ihrem Tod bleibt mein Dank, und die Herausforderung mit ihr weiterzudenken.

Ruth Schäfers Aufmerksamkeit und Geduld ermöglichten es mir, mich in so mancher Sackgasse wieder umzudrehen und meine Doktorarbeit irgendwann tatsächlich abzuschließen. Nennen möchte ich an dieser Stelle auch die Studierenden der Universität Frankfurt, die mich in meinen Seminaren immer wieder durch kluge Fragen auf weitere und neue Aspekte in meinen Fallstudien aufmerksam machten, und nicht zuletzt Josephine Schmitts wertvolle Recherchen nach verlorenen Texten und Übersetzungen. Christoph Flucke half mir mit seinen kenntnisreichen Übersetzungen einiger, bislang noch nicht ins Deutsche übersetzter Canones des *Concilium Eliberitanum*, die im 4. Jahrhundert bei der Synode von Elvira beschlossen wurden, einigen Passagen aus Albertus Magnus' *De Motibus Animalium* aus

dem 13. Jahrhundert und Jean Gersons Traktat *De cognitione castitatis et pollutionibus diurnis* aus dem Jahr 1412. Ihnen allen sei herzlich gedankt.

Besonders freue ich mich über die Auszeichnung meiner Arbeit durch den Förderkreis des Cornelia Goethe Centrums mit dem Cornelia Goethe Preis 2014. Zudem freue ich mich sehr über die Aufnahme meiner Studie in die Reihe des Instituts für Sozialforschung und über das ausgezeichnete Lektorat und Korrekturat von Sidonia Blättler, Isa Knoesel, Gesche Jeromin, Nils Lehnhäuser, Sarah Sandelbaum und Ina Walter, denen ich ganz herzlich dafür danke.

Hätte ich diese Arbeit nicht auf jeder Etappe intensiv und leidenschaftlich mit Philip Hogh diskutiert und in ihm einen verwandten Geist gefunden, hätte sie in dieser Form weder entstehen noch ihre lange implizit bleibende Stoßrichtung finden können. Die fortwährenden Gespräche über einzelne, mitunter auch skurrile Aspekte wie die grundlegende Diskussion über die erkenntnistheoretische Bedeutung meiner Analysen haben der Arbeit mehr gegeben als im Einzelnen noch nachzuvollziehen wäre. Ich danke ihm von ganzem Herzen für diese Zeit und diese Jahre, welche so viel mehr Leben, die viel zu kurze Zeit mit unserem Sohn Max und die Geburt unserer Tochter Marla Antonia umspannen. Ihm ist diese Arbeit darum gewidmet.

I. Zur Einleitung

1. Zur Notwendigkeit einer neuen Perspektive auf die Geschichte kindlicher Sexualität

Kindliche Sexualität gehört zu den Forschungsthemen, die über lange Zeit mit allzu großer Selbstverständlichkeit in bestehende Theorien eingeordnet oder gänzlich aussortiert wurden. Eine historische Studie zur kindlichen Sexualität, die die Bestimmung von Begriff und Sache kindlicher Sexualität in ihrer historischen Dynamik herausarbeitet, lässt die Forschung bislang vermissen, was auch damit zusammenhängt, dass sie als Subphänomen entweder der Geschichte der Sexualität oder derjenigen der Kindheit verstanden wird. Das Verhältnis beider Geschichten zueinander blieb bislang unbeleuchtet und beließ die kindliche Sexualität im Halbschatten scheinbar größerer Gegenstände der Geschichte. Die Selbstverständlichkeit dieser Zuordnungen verdankt sich Prämissen, auf deren Basis die Verfasstheit des Gegenstandes immer schon klar ist, und genau darin liegt ein schwerwiegendes erkenntnistheoretisches Problem. Auf dem Gebiet historischer Forschung dominiert die Auffassung, kindliche Sexualität sei in der Moderne »erfunden« worden, insofern sie dort zuerst als aufmerksamkeitsforderndes Phänomen in den Fokus von Expert_innen geriet und den Namen »kindliche Sexualität« bekam. Diese, besonders durch die Arbeiten Michel Foucaults in den Vordergrund gerückte Erkenntnis, ist einerseits nicht falsch, ist doch die Amalgamiertheit des Begriffs kindliche Sexualität mit der Moderne in der einschlägigen Forschung überzeugend belegt.¹ Wenngleich damit ein früherer Irrtum über die historische Ubiquität moderner Formen kindlicher Sexualität korrigiert

1 In diesem Zusammenhang stellen Michel Foucaults Studien über *Sexualität und Wahrheit* (1983 [1976]; 1986a [1984] und 1986b [1984]) sicher die prominentesten Beispiele dar und sind bis heute erkenntnisleitend für die sexualhistorische Forschung (vgl. Bänziger et al. Eitler 2015: 9 ff.; Bänziger und Stegmann 2010: 1; Dickinson und Wetzell 2005: 291 f.; Eder 2002: 7 f.). Weitere Arbeiten zu diesem Zusammenhang liegen vor von: Egan und

wurde,² beruht jedoch andererseits die Definition der kindlichen Sexualität als modern auf einem Vor-Urteil: Aus der Perspektive der produktiven Macht von Dispositiven wird kindliche Sexualität mindestens in Foucaults Untersuchungen der Sexualgeschichte und der an diese angelehnten Forschung vorschnell auf ein Phänomen reduziert, das durch bestimmte gesellschaftliche Bezugssysteme und entsprechende Praktiken erst hervorgebracht wurde.³ So richtig die produktive Macht der gesellschaftlichen Interessenskonstellation, welche die Ordnung der Dinge immer *auch* ist, hier erkannt wird, so sehr gerät die Bestimmtheit des Gegenstandes, die der Praxis immer schon vorausgesetzt ist, in ihrer Qualität, in ihrer Produktivität und Eigenlogik selbst aus dem Blick. Wird die Prämisse zugrunde gelegt, dass es sich bei kindlicher Sexualität um ein Set einer bestimmten *Ordnung der Dinge* (vgl. Foucault 1971 [1966]) entsprechenden Praktiken handelt, die – so ließe sich aus der Perspektive französischer (Anti-)Psychoanalyse ergänzen (vgl. Deleuze und Guattari 1977 [1972]) – entsprechende Wünsche und ein entsprechendes Begehren produzieren, so kann der Gegenstand als Objekt mit eigenen Bestimmungen aus systematischen Gründen nicht mehr von Bedeutung sein. Die kindliche Sexualität kann dann allein als produziertes Objekt analysiert werden, nicht jedoch als etwas, das – wenn auch negativ –

Hawkes (2010); Härtel (2014); Hock (2010); Laqueur (2003); Schmidt (2005); Sigusch (2008); Stockton (2009); Stoler (1995 [1985]) und Zaretsky (2006 [2005], Kap. 2).

- 2 Immer wieder wird Sigmund Freud in dieser Weise rezipiert, was seine Berechtigung darin findet, dass er davon ausgeht, dass die Form kindlicher Sexualität in der bürgerlichen Familie um 1900 eine anthropologisch konstante Form sei. Unterschlagen wird dabei jedoch, dass Freuds Entwurf einer Sexualtheorie sehr viel komplexer ist, als die Kritik unterstellt. So betont Freud ganz entgegengesetzt in seiner Analyse der Perversionen deren Gewordenheit, welche ihn erst auf die kindliche Sexualität als erste *Formung* einer sexuellen Struktur verweist (vgl. Freud 1942 [1904–1905]). Hier liegt ohne Zweifel eine Widersprüchlichkeit, die einer gesellschaftstheoretischen Kontextualisierung bedarf, wie sie Alfred Lorenzer in seiner sozialisationstheoretischen Reformulierung der Freudschen Triebtheorie vorgenommen hat (vgl. Lorenzer 1972 und 1981). Dennoch ist diese Reflexion in vielen Freud-Adaptionen ausgelassen worden, wodurch der Gegenstand Sexualität, wie Robert Padgug feststellt, außer von Alexandra Kollontai und der Frankfurter Schule kaum aus historisch-materialistisch aufgeklärter Perspektive gesellschaftstheoretisch produktiv gemacht wurde (vgl. Padgug 1979: 253). Aus diesem Grund wurde die historische Ubiquität der modernen Form (kindlicher) Sexualität auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wie selbstverständlich vertreten. Vgl. dazu zum Beispiel Marcus (1964); Roper (1995); Hanawalt (1977 und 1986) sowie Shahar (1993 [1990]); zur Kritik vgl. Schultz (2015 [1995]).
- 3 So argumentieren etwa Steven Bruhm und Natasha Hurley (2004), Thomas Laqueur (2003) oder Kathryn Bond Stockton (2009).

den Praktiken bereits vorausgesetzt sein muss. Damit aber wird ein wichtiger Aspekt kindlicher Sexualität systematisch unterschlagen, der, wie ich in dieser Studie zeigen werde, für ihr umfassendes Verständnis gerade in ihrer Rolle in der Geschichte der Sexualität und in der Geschichte der Kindheit unverzichtbar ist.

Die Fragen, wie denn die kindliche Sexualität als ein solches Objekt in den Blick zu bekommen sei, und inwiefern die Berücksichtigung ihrer Bestimmtheit das Verständnis kindlicher Sexualität verändert, stehen im Zentrum meiner historischen Untersuchung. Dies impliziert, auch nach der Leiblichkeit kindlicher Sexualität zu fragen und sich für die Art und Weise zu interessieren, in der sich diese leibliche, auch Materielles und Biologisches berührende Bestimmtheit kindlicher Sexualität in verschiedenen sozialen Welten unterschiedlich verwirklicht.⁴ Zu rekonstruieren suche ich dies durch Analysen der je nach historischer Konstellation unterschiedlichen Vermittlung dieser leiblichen Bestimmtheit durch Beobachtungen und Berichte von Zeitzeug_innen in den unterschiedlichen historischen Epochen. So subjektiv und historisch-spezifisch diese Beobachtungen auch sind, und so sehr die Beobachtenden daher ihren Gegenstand zu demjenigen *ihrer* persönlichen Erkenntnis machen, so sehr schließen sie jedoch auch immer (somatische) Bestimmungen als eine gewisse Objektivität der Sache mit ein. Dabei ist es von zentraler Bedeutung, diese Objektivität nicht schlicht als »das Biologische der (kindlichen) Sexualität« zu identifizieren, welches von seiner »sozialen Dimension«, vielleicht als Praxis, geschieden werden könnte.⁵ Die Gefahr eines derartigen Dualismus sollte nicht dazu verleiten, diesen

4 Robert Padgug begreift die biologische Grundlage der Sexualität als nicht mehr, aber auch nicht weniger als eine »precondition, a set of potentialities«, wobei er die Bestimmtheit der Biologie selbst nicht fasst, sondern nur festhält, dass sie letztlich durch soziale Interpretationen überlagert werde: »Biology as a set of potentialities and insuperable necessities provides the material of social interpretations and extensions; it does not *cause* human behavior, but conditions and limits it.« (Padgug 1979: 257) Alfred Lorenzer rekonstruiert das Verhältnis von Biologie und Sozialem systematisch als etwas Unauflösliches und begreift es historisch-materialistisch als ein von beiden Seiten bestimmtes. Allerdings lässt er keinen Zweifel daran, dass die soziale Entwicklung der »Natur-Möglichkeiten« (Lorenzer 2002: 131) für die Ausgestaltung der Triebstruktur entscheidend sei. Die Bildung und Formierung der Triebstruktur könne sich nur auf diese Weise, also als jeweils dem sozialen Kontext und der besonderen Situation entsprechende spezifische Verwirklichung biologischer, aber deswegen nicht notwendig determinierender »Natur-Möglichkeiten« begreifen lassen.

5 Diese Problematik ist in der Kindheitsforschung bereits seit den späten 1980er Jahren diskutiert worden. So untersuchte bereits Myra Bluebond-Langner (1987) die Unauflöslich-